

Editorial

Der vorliegende Band geht zurück auf Vorträge, die auf der Jahrestagung der Sektion International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft der DGfE im März 2001 in Münster gehalten wurden. Diese Tagung stand unter dem Obertitel „Kultur – Nation – Differenz. Theoretische Konstrukte und ihre Operationalisierung in erziehungswissenschaftlicher Forschung“. Hintergrund für die Themenformulierung und die entsprechend folgende Konzeption der Veranstaltung war die Frage nach dem Zusammenhang von Theoriebildung und empirischer Forschung im Kontext der drei Kommissionen der Sektion: Vergleichende Erziehungswissenschaft, Interkulturelle Bildung und Bildungsforschung mit der Dritten Welt. Konkret sollte es darum gehen, exemplarisch Antworten zu präsentieren, wie die in den einzelnen erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen unterschiedlich fortgeschrittene Theoriebildung sich in den Designs zu empirischen Forschungsvorhaben niederschlägt, welche Rückwirkungen auf die Theoriebildung durch Ergebnisse solcher Untersuchungen zu beobachten sind, wo gegebenenfalls Lücken zwischen beiden Bereichen aufzufinden sind usw. Von daher war es das erklärte Ziel der Veranstaltung, Beiträge aus unterschiedlichen Forschungskontexten und Theoriezusammenhängen zusammenzubinden. Die gemeinsame Fragestellung war, ausgehend von den drei Leitbegriffen „Kultur“, „Nation“ und „Differenz“, die nach der Verknüpfung von Theorie und empirischer Forschung.

Mit dem Kulturbegriff war eine Leitvokabel vorgegeben, die seit längerem in der theoretischen Diskussion steht (vgl. Roth 2002). Die Spanne der Auseinandersetzungen liegt dabei zwischen vollständiger Ablehnung und immer wieder neuen Anläufen begrifflicher und systematischer Klärungen angesichts von Kultur als einem „moving target“ (vgl. Welz 1998). Nach wie vor umstritten ist die Tauglichkeit des Konstrukts „Kultur“ als Rahmen für Designs empirischer Forschung und genauso als begriffliche Grundlage einer Theorie von Erziehung und Bildung aus internationaler und interkultureller Perspektive.

Ebenso wird der Begriff „Nation“ in immer wieder neuen Problematisierungen aufgegriffen. Deutlicher noch als der – häufig als unpolitisch eingestufte und entsprechend kritisierte – Kulturbegriff ist insbesondere seine politische Gestalt als Produkt historischer Entwicklungslinien in den Vordergrund der Diskussion gerückt worden, vor allem auch in der Fassung des „Nationalstaats“. „Kultur“ wie „Nation“ dürfen als Beispiele theoretischer „Dauerbaustellen“ gelten, die immer wieder neu aktualisiert werden, häufig auch im Kontext von Diskursen über das Selbstverständnis von Teildisziplinen – nicht nur der Erziehungswissenschaft. Weiter teilen beide das Schicksal, häufig Objekt eher dekonstruktiv angelegten wissenschaftlichen Begehrens zu werden. Zugleich scheinen sie aber gerade in diesen immer wieder neuen Dekonstruktionen und Neubewertungen ihre Lebendigkeit zu beweisen.

Mit „Differenz“ hat Ende des 20. Jahrhunderts ein neuerer Begriff Einzug in die erziehungswissenschaftliche Fachdiskussion gehalten (siehe z.B. Lutz & Wenning 2001). Sind mit „Kultur“ und „Nation“ traditionelle begriffliche Zugangsweisen markiert, so thematisiert „Differenz“ einen eher als postmodern einzustufenden Zugriff auf alte und neue Fragestellungen und verweist somit auf einen bereits dekonstruktiv ausgelegten Zugang. In ihren traditionellen Fassungen tendierten „Kultur“ und „Nation“

stets dahin, Entitäten in mehr oder weniger klar zu definierenden Rahmen oder Grenzen und in mehr oder weniger festen Gestalten zu fassen. Mit dem Begriff „Differenz“ wird dieser Zugang *prinzipiell* in Frage gestellt, sodass sich damit – ungeachtet der Inflation des folgenden Ausdrucks – ein neues Paradigma der Beschreibung und Analyse von Erziehung und Bildung in international und/oder interkulturell ausgerichteter Forschung ergeben hat. Von daher schärft der Begriff „Differenz“ nicht nur die theoretische Diskussion, sondern zielt auch auf die Frage der Anlage empirischer Untersuchungen. Genauer gefasst stellt sich die Frage, inwieweit ein Abzielen auf Bildungsprozesse letztlich doch essentialistische gesellschaftliche Formationen unterstellt oder ob von deren prinzipieller Gebrochenheit und Heterogenität ausgegangen wird. Das wurde auf der Tagung bereits in der Kritik an der Formulierung des Tagungsthemas deutlich. So wurde die Frage gestellt, ob der Ausdruck „Operationalisierung“ nicht genau dieses traditionelle Verständnis vorstelle, nach dem vor Beginn der Untersuchung die Untersuchungsgegenstände definiert und damit auch bereits vorbestimmt sind, anstatt dieses selbst als Bestandteil des Forschungsprozesses zu begreifen (vgl. auch den Beitrag von *Paul Mecheril* in diesem Band). Der Begriff „Differenz“ erweist seine Brisanz auf diese Weise nicht nur in theoretischen Diskursen oder der Beschreibung gesellschaftlicher Heterogenität, sondern ebenso im Kontext einer wissenschaftlichen Methodologie.

Den Anfang macht der Beitrag von *Marianne Krüger-Potratz* und *Helma Lutz* (Münster) mit einer Übersicht zum Thema „Sitting at a crossroads – wie werden kulturelle, nationale, ethnische und Geschlechterdifferenzen theoriegeleitet erfasst und mit welchen Instrumenten werden sie erhoben?“. In einem historischen Rückblick zeigen die beiden Autorinnen, wie das alte Forschungsthema von Gleichheit und Ungleichheit über die Einbeziehung des Stichworts Differenz in den letzten Jahren eine neue Dynamik entwickelt und sich die ältere Differenzlinie der Konstrukte „Klasse“ und „soziale Ungleichheit“ mit denen von Kultur, Ethnizität und Geschlecht verschränkt. Sie arbeiten einen Perspektivenwechsel heraus, der eine Bewegung von essentialisierenden Defizitkategorien hin zu einer Neufassung als eher konstruktivistisch orientierten Differenzkategorien beschreibt; so entwickelte sich etwa die Frauenforschung zur Geschlechterforschung und die Ausländerpädagogik zur Interkulturellen Pädagogik. Im Kontext von Forschungsperspektiven stellen die Autorinnen eine Übersicht zu 15 Differenzkategorien vor, deren Datenbasis von Seiten empirischer Forschung erst einmal genau erhoben werden müsste, um ein der gesellschaftlichen Komplexität angemessenes Bild zu gewinnen sowie theoretisch adäquate Instrumente entwickeln zu können. Die Autorinnen plädieren dafür, mehr Bewusstheit dahingehend zu entwickeln, wie Differenzlinien miteinander verschränkt sind, das Spannungsverhältnis von Individuum und Gesellschaft neu zu bestimmen sowie – in Hinblick auf die Schulforschung – Herrschaftsverhältnisse und Legitimationsmuster zu untersuchen.

Ausgehend von einer Kritik des Kulturbegriffs, i.e. dessen Tendenz strukturelle Bedingungen auszublenden, überprüft *Georg Auernheimer* (Köln) in seinem Beitrag „Kultur, Lebenswelt, Diskurs – drei konkurrierende Konzepte“ zunächst die Leistung des angesehenen Begriffs Lebenswelt, den er im Laufe seiner Analyse für erziehungswissenschaftliche Forschung als wenig geeignet einstuft. Seiner Einschätzung nach widersetzt sich ein Lebensweltkonzept, das von der Fraglosigkeit der Alltagserfahrung ausgeht, Fragestellungen interkultureller Bildung, die gerade auf das reflexive Aufbrechen von

Einstellungen zielen. Kulturelle Transformationen seien somit über das Lebensweltkonzept in der Forschung kaum zugänglich; außerdem – so fasst er zusammen – reproduziere es eben auch alle vielkritisierten Elemente des traditionellen Kulturbegriffs. Demgegenüber scheint es ihm möglich, den Kulturbegriff über eine diskursanalytische Reformulierung zu „retten“. Ausgehend von Überlegungen Foucaults, Schiffauers, Links, Halls, Laclaus & Mouffes u.a. setzt er auf die evozierende Kraft von Diskursen (Giroux) und fasst Kultur als Diskursfeld, im Rahmen dessen die gesellschaftliche Konstitution von Subjektpositionen synchron und diachron bestimmt werden könne. Kultur erscheint in dieser Bestimmung als symbolische Praxis mit Kämpfen um kulturelle Hegemonie. „Diskurs“ geht so gesehen nicht in „Kultur“ auf, Diskurse sind dann vielmehr als Arten kultureller Praktiken zu verstehen. Die methodologischen Vorzüge seiner skizzierten Position sieht *Auernheimer* darin, dass sich so Auseinandersetzungen um kulturelle Hegemonie in ihren Funktionsweisen und kulturelle Transformationen sowie Phänomene wie Hybridisierung und Kreolisierung besser beschreiben lassen.

Paul Mecheril diskutiert in seinem Beitrag „Natio-kulturelle Mitgliedschaft – ein Begriff und die Methode seiner Generierung“ anhand eines Beispiels aus seinen Untersuchungen die Entwicklung des Analyse-Konstrukts „natio-ethnisch-kulturelle Zugehörigkeit“ von so genannten „Migrationsanderen“. Das Konstrukt wird dabei als Ergebnis eines Forschungsprozesses gesehen, der theoretische Begriffe als dynamische Werkzeuge der Erschließung von Wirklichkeit auffasst. In einer methodologischen Einordnung wendet er sich daher gegen den Ausdruck „Operationalisierung“ als deduktive Perspektive und entwirft eine Konzeption für interkulturelle Forschung, die Empirie als Material begreift, an dem Theorie im Sinne eines zirkulären Prozesses von Datenprüfung und Theoretisierung erst gebildet wird („grounded theory“). Erst mit einem solchen Ansatz hält er es für möglich, subjektive Sichtweisen „migrationsgezeichneter“ Menschen sowie die wenig trennscharfen Begriffe Nation, Kultur, Ethnie in einem gemeinsamen Verweisungszusammenhang adäquat erfassen zu können. „Zugehörigkeit“ als Verbundenheit und Mitgliedschaft differenziert er auf den Ebenen der symbolischen Mitgliedschaft, der habituellen Wirksamkeit und ihrer lebensgeschichtlichen Eingebundenheit, wobei er die „prekäre“ Situation der Zugehörigkeit von „Migrationsgezeichneten“ als einer Zugehörigkeit auf Widerruf in den Mittelpunkt stellt und auf diese Weise die Bedeutung der empirischen Forschung zu lokalen Zugehörigkeiten betont.

Ulrich Baumann (Heidelberg) nimmt in seinem Artikel „„Nation‘ und ‚Kultur‘ in empirischen Arbeiten zur International und Interkulturell Vergleichenden Erziehungswissenschaft – eine Annäherung via Datenbanken“ eine Analyse von ca. 6.000 Einträgen u.a. auf der CD Bildung vor. Hauptergebnis ist, dass eine Trennschärfe zwischen als „interkulturell“ und als „international“ etikettierten Studien nicht gegeben ist; so wird z.B. „interkulturell“ häufig verwendet, wenn sich Studien auf einzelne Länder als „geopolitische Entitäten“ beziehen – und hinter dem Schlagwort „international“ verbergen sich häufig ganz unterschiedliche Differenzlinien. Ausgehend von der Position Diltheys stellt Baumann weiter ein hermeneutisches Klassifikationsschema zur genaueren Erfassung von Studien aus dem thematischen Umkreis der Sektion vor, das eine Unterscheidung vorsieht von klassischen empirischen Studien einerseits und von solchen Studien andererseits, die von den Wirkungen zu den Ursachen rückwärts schreitend analysieren, also nicht mehr primär von inhaltlichen Kriterien wie „inter-

kulturell“ oder „international“ verschlagwortet werden, sondern von formalen forschungsmethodischen Kriterien her. Abschließend greift *Baumann* in einer eher von außen schauenden Perspektive die Diskussion um die Bezeichnung der „Sektion International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft“ der DGfE auf und meint von den Ergebnissen seiner Recherche her keinem Grund für eine Trennung von interkulturell und international vergleichender Forschung stattgeben zu können.

Zu Beginn seines Beitrags „Weltsystem-Ansatz und Vergleichende Erziehungswissenschaft – Versuch einer Verhältnisbestimmung und deren Erprobung an Beispielen“ problematisiert *Ludwig Liegle* (Tübingen) den Ansatzpunkt vom Weltsystemansatz im Hinblick auf die Verbreitung des staatlichen Pflichtschulwesens und seinen Beitrag zum „nation building“. Problematisch sei der Ansatz, so *Liegle*, wenn er als alleinige Vergleichsebene für Schulsysteme verwendet werde, anstatt dass Schulsysteme miteinander verglichen würden. Auf diese Weise könne der Eindruck einer gemeinsamen Logik der Entwicklung von Nationalstaaten und Pflichtschulsystemen entstehen, die empirisch nicht gegeben sei und auch nur die „Außenseite“ von Schule in den Blick bekomme. Neben diesem formalen Blick auf Strukturen begründet er die Notwendigkeit eines komplementären Zugang im Sinne eines „problem approach“ mit dem Ziel der Darstellung von Kontextgebundenheit und Kulturspezifität der Entwicklung von Bildungssystemen im Prozess des „nation building“. Von daher plädiert *Liegle* für Einzelanalysen und -vergleiche nationaler Systeme, um die Verbreitung pädagogischen Wissens von einem System in ein anderes sowie ihre Internationalisierung erfassen zu können, genauer: die Verbindung eines komparatistischen Ansatzes mit einem evolutionstheoretischen Blick. Seine zentrale Hypothese für solche Untersuchungen geht davon aus, dass sich nationale Systeme vor allem dadurch unterscheiden, dass sie individualistisch oder kollektivistisch orientiert seien und dass das jeweilige Verhältnis von privater und öffentlicher Erziehung antinomisch oder komplementär aufgefasst werde. An den Beispielen der Fröbel- und der Bernfeld-Rezeption in den Einwanderungsgesellschaften USA und Israel demonstriert er die Leistung eines solchen Ansatzes, sowohl universale Tendenzen als auch kulturelle Pluralität als Innenseite der weltweiten Verbreitung des Pflichtschulsystems ethnographisch zu erfassen.

Gregor Lang-Wojtasik (Erlangen-Nürnberg) geht auf „Bildungsforschung im Nord-Süd-Kontext – Probleme und Forschungsimplicationen“ ein. Er beginnt mit der Problematisierung der Voraussetzung eines gemeinsamen kulturellen Rahmens durch die westliche empirische Sozialforschung; ein solcher sei für die Bildungsforschung mit der Dritten Welt in radikaler Weise nicht gegeben, was er an anhand von drei Beispielen veranschaulicht. Da im Kontext dieser Forschung die Rahmenbedingungen von Forschung häufig nicht kalkulierbar seien und auf Grund forschungsethischer Überlegungen plädiert er für ein sensibles Instrumentarium, das forschungsethische Probleme theoriegeleitet einbezieht, z.B. ein – mit Adick formulierter – „advokatorischer Ansatz“. In diesem Verständnis ist der Forschungsprozess dadurch flexibel zu halten, dass Kooperation und Gleichberechtigung sowie Reflexivität und Transparenz im Kontext einer „triangulierenden Bricolage“ einzubinden sind.

Der Beitrag von *Susanne Horstmann* (Nairobi) zum Thema „Essenz oder Konstrukt? Zur Tauglichkeit des Kulturbegriffs in der Analyse von Unterrichtskommunikation“ fragt danach, wie das Konstrukt „Kultur“ Eingang in soziale Kommunikation und Unter-

richtspraxis findet. Sie stellt zunächst als ein Ergebnis einer eigenen Interviewstudie das inkonsistente Verständnis von Kultur bei Lehrern und Lehrerinnen sowie die Determinierung der Gestaltung interkultureller Erziehung in der Praxis durch das jeweilige Kulturverständnis dar. Dagegen setzt *Horstmann* ein auf Geertz zurückgreifendes Verständnis von Kultur als offenes, dynamisches und kommunikativ konstituiertes „Bedeutungsgewebe“, als Text. Dieses Verständnis wird am Beispiel der Analyse einer Unterrichtsdiskussion entwickelt. Erst im Kontext einer kommunikativen Verflüssigung von Kulturvorstellungen würden diese im Kontext interkultureller Bildung verfügbar und damit für Veränderungen geöffnet. Auf der methodologischen Ebene diskutiert *Horstmann* das Problem der Objektivierung und Verstetigung kultureller Elemente in und durch Forschung und damit die Frage, wie man Aspekte von Heterogenität und Prozessualität in der Anlage von Untersuchungen adäquat berücksichtigen kann.

In der Summe machen die vorliegenden Beiträge deutlich, dass ein offenes Einlassen auf die grundlegenden Konstrukte „Kultur“, „Nation“ und „Differenz“ in empirischen Forschungszusammenhängen unter der Fragehaltung vieler der in der Sektion International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft zusammengekommenen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu mehr Fragen als Antworten führt und zudem die „klassische“ Anwendung empirischer Methoden in der Forschung vor Schwierigkeiten stellt. Werden auf diese Weise vorschnelle Urteile und falsche Gewissheiten hinterfragt, ist schon einiges gewonnen.

Literatur

- Lutz, H. & Wenning, N. (Hrsg.). (2001). *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Roth, H.-J. (2002). *Kultur und Kommunikation. Systematische und theoriegeschichtliche Umrissse Interkultureller Pädagogik*. Opladen: Leske + Budrich.
- Welz, G. (1998). Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. *Zeitschrift für Volkskunde*, 94 II, 177–194.

Hans-Joachim Roth
Universität Hamburg

Norbert Wenning
FernUniversität Hagen